

3. Juli 2008

Nietzsche über die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich

Wenn man nach reiflicher Überlegung die Evolution des Menschen etwas genauer unter die Lupe nimmt, so dürfte in der Tat die unterschiedlich verlaufene Entwicklung einzelner Bevölkerungsgruppen des *Homo sapiens* kaum zu übersehen sein. Intuitiv versteht jeder von uns sofort das Bild – es muß uns nur vor Augen geführt werden –, was es heißt, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich wie eine Schere immer weiter auseinanderklafft. Es scheint tatsächlich zwei Arten von Mensch zu geben: den einen, der das Leben in Saus und Braus genießt, bis hin zur Verschwendungssucht, und den anderen, der jede Münze zweimal umdrehen muß, ehe er sie ausgibt. Ein deutscher Philosoph, kein geringerer als Friedrich Nietzsche, hat dieses Auseinanderlaufen schon im 19. Jahrhundert trefflich erkannt. Er zeichnete überdeutlich das Bild vom Übermenschen, korrigierte dann aber den kleinen Fehler, der ihm anfangs noch unterlaufen war, indem er sein Gegenstück hinzunahm, das er mit beschönigenden Worten als den letzten Menschen bezeichnete. Diese Polarität bildet eine perfekte Analogie, die ausdrucksstärker nicht sein könnte, zu unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Mit dem Übermenschen ist die Klasse der Herrschenden gemeint, die zugleich die Starken und Rücksichtslosen sind, mit dem letzten Menschen dagegen die Schwachen und Sklaven, die in Abhängigkeit von den Regierenden stehen, denen sie nahezu vollständig ausgeliefert sind. Was ist an dieser durchaus simplen Feststellung so Geniales, werden Sie fragen? Gewiß: Starke und Schwache, Herrscher und Beherrschte hat es immer schon gegeben, das ist durchaus nichts Neues. Fakt aber ist, daß Nietzsche, noch bevor die Evolutionstheorie so richtig in Gang kam, ein Naturgesetz vorweggenommen hat, das in seiner Allgemeingültigkeit bis dahin erst seit kurzem bekannt war. Als scharfsinnigem Beobachter war ihm nämlich aufgefallen, daß die Evolution nicht für alle gilt, genauer gesagt, daß sie zwar immer besser angepaßte und immer höher organisierte Wesen hervorbringt, daß dies aber zu Lasten der weniger bis gar nicht Angepaßten geht, die den Preis dafür zahlen müssen. Neben Gewinnern wird es also auch Verlierer geben. Dies allein ist indes noch nicht entscheidend. Präziser formuliert läßt sich die Aussage auf folgenden einfachen Nenner bringen: Es wird nicht nur Sieger geben, es werden sogar noch immer größere Sieger erwartet, aber das Pendant dazu ist leider: Es wird auch immer größere Verlierer geben. Gerade diese Erkenntnis ist es, der Zuwachs in der einen wie der anderen Richtung, was die Genialität dieses Gedankens ausmacht, den Nietzsche so formuliert hat: „Der Übermensch ist der Sinn der Erde“, und darauf: „Der letzte Mensch kehrt ewig wieder.“ Die ewige Wiedergeburt des Gleichen im Wandel der Zeit ist neben dem Ziel, das noch nicht erreicht ist, dem Übermenschen, die deprimierende Erkenntnis, die schließlich im Nihilismus gipfelt, dem Glauben an das absolute Nichts, an die Bedeutungslosigkeit alles Seienden. Anstatt auf Religion, die dem Menschen nicht wirklich weiterhilft, setzt Nietzsche auf Hedonismus, den Glauben an die uneingeschränkte Lust, die aus dem Nihilismus erwächst. Der Nihilismus ist ein Zeichen zunehmender Schwäche, aber auch zunehmender Stärke. Dieses Paradoxon ist ein später Winkelzug der Hegelschen Dialektik, die im dialektischen Materialismus gipfelt: Aus These und Antithese wird eine Synthese herbeigeführt. Der Nihilismus ist die Weltanschauung des Übermenschen, dem es selbst an die Hand gegeben ist, welche Werte er schafft. Er kann durchaus auch alle Werte umwerten. Es gibt keine zwingenden, durch Ethik und falsche Moral diktierten Schranken mehr, sondern: „Erlaubt ist, was gefällt!“ Neben überschwenglichem Lebensgenuß zählt dazu vor



allem eins: der Wille zur Macht. „Der Mann soll zum Krieger erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers, alles andere ist Torheit.“ (*Also sprach Zarathustra*) Nur durch körperliche Ertüchtigung, unbezwingbaren Kampfgeist, geistige wie körperliche Überlegenheit gelingt es einer kleinen Elite, die Brücke vom Menschen zum Übermenschen zu schlagen. Wie das zu geschehen hat, hat ein anderer als Nietzsche bereits vorgezeichnet. „Das höchste, was ein Mensch auf Erden erreichen kann, ist ein heroischer Lebenslauf.“ Dieser Satz aus Arthur Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* trifft ins Schwarze. Im tragischen Untergang wird der Mensch zum Übermenschen. Der Satz hätte genausogut von Nietzsche selbst sein können, dessen Lehrmeister Schopenhauer war. Im krassen Gegensatz dazu die Welt der Unterdrückten und Schwachen! Sie haben ihr Schicksal nicht besser verdient: „Wer fällt, den soll man auch noch stoßen,“ wie Nietzsche es formuliert. An letzteren offenbart sich die ganze Degeneration und Dekadenz der Gesellschaft: zunehmender geistiger und körperlicher Verfall, immer raffiniertere und ausgesuchtere Verbrechen, Verwahrlosung, Sittenlosigkeit, Abartigkeit und Korruption. Eine Rettung ihrer selbst scheint kaum möglich, denn sie streben unaufhaltsam ihrem Niedergang zu, aus dem zugleich der Übermensch erwächst, den der Schoß der Erde gleichsam als einen „tanzenden Stern“ gebiert. Wir erkennen darin den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik wieder: Wo immer die Entropie lokal abnimmt, nimmt sie gleichzeitig ringsherum und damit insgesamt zu. Dies erkannt zu haben, ist das Verdienst Friedrich Nietzsches, denn es liegt darin nicht nur sehr viel Weisheit verborgen, sondern auch eine Richtung. Macht bedarf, um ausgeübt zu werden, nicht unbedingt körperlicher Gewalt. Vielfach ist materieller Reichtum ein gleichwertiger Ersatz, in jedem Fall aber weniger auffällig. Die Evolution fragt nicht danach, wie sich Überlegenheit definiert. Maßgeblich ist, daß einige wenige auf der Sonnenseite des Lebens stehen, während andere vom Dunkel verhüllt sind. Das wird nicht nur auf ewig so bleiben, so die Erkenntnis, sondern die Gegensätze werden sich sogar noch verschärfen. Wehe aber, wer an diesen Prinzipien zu rütteln wagt oder eine Änderung herbeiwünscht! Aus der absoluten Gleichheit aller nämlich reicht schon einer, der hervorgeht, der sich auf die traditionellen Formen der Macht versteht. Wehe dann den Besiegten!